

Nebræ Arbeiter

Blitz in die Welt.

Die englische Thronrede. — Mussolini und sein französisches Echo. — Der Wahlkampf in Polen. — Saardeutschtum.

Zum ersten Male hat der König von England bei der traditionellen Parlamentsöffnung eine Thronrede verloren, deren Text ihm von den Mitgliedern einer Arbeiterregierung ausgearbeitet worden ist. In der Amtszeit des Kabinetts Macdonald sind freilich schon mehrere Parliamentsöffnungen eröffnet worden, doch hat der König bisher diese feierlichen Anlässe nicht betrogen; zuletzt kämpfte er mit einer schweren Krankheit, deren Spuren auch bei seinem jetzigen Auftreten vor dem Parlament noch unmerkbar waren. Es liegt aber wohl weniger an dem persönlichen Befinden des Königs als an der schwierigen Stellung des Kabinetts Macdonald, daß diese Thronrede verhältnismäßig matt gelungen hat. Außen- wie innenpolitisch steht die englische Regierung vor einem schweren Winter. Die ägyptische Frage ist zwar durch die entschlossene Paracommunisten für eine diktatorische Herrschaft des Königs Fund zu nächst gelöst, das Indien-Problem aber wird durch die bevorstehende Konferenz bereits seine Schatten auf die englische Außenpolitik. Innenpolitisch ist es neben der Arbeitslosenfrage und der Auseinandersetzung über die Zollprobleme vor allem die Wahlrechtsreform, deren Annahmemaßnahme die Thronrede in einer knappen und sehr allgemein gehaltenen Wendung angeht. Die Klärung der Arbeitslosenunterstützung macht auch in England große Schwierigkeiten; ein aus den drei großen Parteien des Unterhauses zusammengesetzter Ausschuß, der hier eine Untersuchung durchführen sollte, hat seine Arbeit ergebnislos abgebrochen. Bemerkenswertes spielte in diesen Debatten auch in England der Gedanke der Verlängerung der Schutzzeit um ein Jahr eine Rolle. Zu das soziale Gebiete schlägt auch der Entwurf einer Lenkung des Gewerkschaftsgesetzes, für den die Arbeiterregierung die Unterstützung der Liberalen braucht, denen sie für diesen Preis ein Entgegenkommen in der Wahlrechtsreform auflagen will.

Auch Frankreich steht unmittelbar vor der Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten. Auch hier steht die Außenpolitik obenan, und die Erörterung der großen außenpolitischen Probleme hat in Paris einen zwischenzeitlichen Anstoß erhalten: einmal durch den Ausgang der deutschen Reichstagswahlen und zum anderen durch die programmatische Angriffsrede Mussolinis. Der Vorstoß des italienischen Ministerpräsidenten gegen die Friedensverträge hat in Paris vielleicht nicht so sehr überrascht, wie man sich bei Ansehen gibt; die Bitterkeit aber und die Entschlossenheit mit der dieser italienische Vorstoß geführt wird, nötigt die öffentliche Meinung Frankreichs und auch die politisch maßgebenden Stellen zu Gegenüberlegungen, und es ist festzustellen, daß mit der einzigen Ausnahme von Serbe die ganze bürgerliche Presse Frankreichs sofort in die Einheitsfront gegen jede Vertragsrevision eingeschwenkt ist. Daß dabei Verbindungen über eine deutsch-italienische Verschwörung mit

neuem Esfer erstanden und verbreitet worden, gehört wohl zu den Methoden einer Politik, die jedes Mittel recht ist, wenn es gilt, das Geschrei nach Sicherheit noch so lautenstimmig zu begründen.

In Polen stehen die Wahlen zum Sejm bevor, für die Willkür und seine Regierung auf eine merkwürdige Weise ihre Vorbereitungen treffen. Sie benutzen die in ihrer Hand liegenden Mittel der staatlichen Gewalt, um schon vor der Wahlentscheidung die Opposition so gut wie völlig auszuschalten. Jeder Politiker, der in Warschau unbeliebt ist, muß damit rechnen, verhaftet und verurteilt zu werden. In Warschau-Districten hat man damit angefangen, in Warschau hat man auf diese Weise die ukrainische Bewegung ihrer geistigen Führer beraubt und sie damit in die Bahn eines nahezu offenen Bürgerkrieges gedrängt, und nun mehren sich auch aus anderen Bezirken des polnischen Staates die Meldungen über Inhaftnahme von Führern der oppositionellen Parteien, namentlich die sozialistischen Gruppen sehen sich einer rücksichtslosen Verfolgung ausgesetzt, und um das Maß des Wahlterrors voll zu machen, werden die Wahlstellen in den einzelnen Bezirken in rücksichtsloser Weise verkleinert und alle diejenigen Wähler, die man im Verdacht hat, daß sie der Opposition angehören, unter den durchsichtigsten Gründen ihres Wahlrechtes beraubt.

Das ganze Land befindet sich noch in leidvoller Erinnerung an die furchtbare Katastrophe im Nacheren Bergrevier, die 264 braven Bergknappen das Leben kostete, als erneut die fast unglückselige Schretensangriffs durch den Draht vorbereitet wurde, daß auf der Saargeube „Mordhaß“ 96 Grubenarbeiter Opfer einer Schlagmeterexplosion geworden sind. Bei der eindrucksvollen Bestattungsfeier wurden seitens deutscher wie französischer Behörden sehr gute und bedeutungsvolle Worte gesprochen. Politisch am wichtigsten war wohl die Tatsache, daß zum ersten Male seit der Abtrennung des Saargebietes von Deutschland ein Reichsminister offiziell in Anwesenheit des französischen Arbeitsministers auftrat und dabei der Verbündeten des deutschen Bergmanns an der Saar mit feinen Worten die Arbeitslosigkeit im Revier bedauern Ausdruck verlieh. An sich ist durch den traurigen Anlaß der Katastrophe vor aller Welt festgelegt worden, welche unbillige Regelung in Betracht für das Saargebiet erfolgt ist. Es handelt sich hier um ein auch jetzt noch zum deutschen Reichsterritorium gehörendes Gebiet mit einer Bevölkerung, die die deutsche Staatsangehörigkeit nicht verloren hat. Die deutschen Bergleute wurden lehrreich bei Übergabe der Saargeuben an Frankreich der französischen Grubenbauverwaltung nur für den vorübergehenden Zeitraum bis im Revier bedauern Ausdruck verlieh. Sie fördern auf deutschem Reichsgebiet französischer Staatsangehörigkeit. Bei fortgesetzter Einhaltung der staatsrechtlichen Bestimmungen konnte der deutsche Außenminister den Saarbergleuten nur durch Vermittlung der Regierungskommission des Saargebietes sein Beileid ausdrücken. Es gibt wahrscheinlich in der ganzen Welt kein Gebiet, das eine ähnliche staatsrechtliche

Komplexität aufweist wie das Saargebiet, das fast 2 von dieser fruchtbarsten Grubenkatastrophe heimgefallen ist. Auch hier ist die Realisationsfrage so zwingend wie irgend möglich.

Reichsarbeitsminister Stegerwald:

Die Arbeitslosenfrage, Lohn- und Preispolitik.

Berlin, 31. Oktober.

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald hat anlässlich einer Aussprache mit dem Chefredakteur der „Germania“, Dr. Buhla, beachtliche programmatische Äußerungen über seine Stellungnahme gegenüber den Gesamtragen der Arbeitslosen-, Lohn- und preispolitischen Lage der Gegenwart bekanntgegeben. Zunächst erwähnte sich Dr. Stegerwald gegen die von sozialdemokratischer Seite gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu großer Nachgiebigkeit gegenüber dem Unternehmerstand. Sein Standpunkt bleibe auch wie vor, daß alle großen und entscheidenden Vorgänge im Wirtschafts- und Staatsleben real und objektiv beurteilt werden müssen. Wer heute noch betreibt, daß die deutsche Wirtschaft in vielen Zweigen überläufig sei, betreibt unverantwortliche Illusionspolitik. Die deutsche Wirtschaft könne keinen neuen Antriebsimpuls erhalten, wenn sie nicht auf Erleichterungen seitens der Staatsführung rechnen könne. Da sich in fixer- und freizeitpolitischer Hinsicht für den Augenblick keine Erleichterungen ergeben, gibt es keinen anderen Ausweg, als an verschiedenen Stellen auch in der Lohnfrage etwas nachzugeben.

Von einem bedauerlichen Lohnabbau soll man nicht sprechen.

Wiemehr liege die Frage zur Entscheidung vor, ob seitens der Staatsmacht auf der ganzen Linie Löhne stabilisiert werden können, die unter Wahrung der wirtschaftlichen Voraussetzungen gebildet worden sind.

Der Minister kommt zu dem Schluß, daß die deutsche Wirtschaftslage nur auf zwei Wegen behoben werden kann: erstens durch eine vernünftige wirtschaftliche Regelung der Teuerungswirtschaft und zweitens durch verlässliche Kaufkraft im Innern. Man soll den Streit darüber, ob die verlässliche Kaufkraft im Innern von der Produktions- oder von der Konsumseite her zu schaffen ist, aus den Erwägungen ausschalten. Sie ist nur zu erreichen erstens durch eine ertragsbringende landwirtschaftliche Erzeugung und zweitens von der Verbilligung der gewerblichen und industriellen Produktion sowie vom Massenverbrauch her.

Es läuft das auf die Frage hinaus: Sollen in der Privatwirtschaft — ohne die verschiedenen Gemeindefestsetzungen — etwa 18 Millionen Arbeitnehmer 32 bis 33 Milliarden Mark Löhne und Gehälter beziehen, um davon 3 Millionen Arbeitnehmer mit jährlich 3 Milliarden Mark zu unterstützen, aber sollen 21 Millionen Arbeitnehmer in den Produktionsprozess gebracht werden, um vorübergehend ebenfalls nur eine ähnliche Gesamtlohnsumme zu beziehen? Die Antwort liegt auf der Hand.

Darüber hinaus muß erreicht werden, daß im Wege der Preislenkung die breiten Massen in den Stand gesetzt werden, mit 31 bis 32 Milliarden Mark Löhnen und Gehältern mindestens nicht weniger kaufen zu können, als es heute einschließend der Unterlassung der Arbeitslosen mit 33 bis 34 Milliarden Mark der Fall ist.

Dr. Stegerwald stellt nun folgende Berechnung auf. Wenn in der Berliner Metallindustrie z. B. jährlich etwa 300 Millionen Mark Löhne gezahlt werden, die Gesamtzeugung

(37. Fortsetzung.)

„Liebste, beste Freundin, nun Sie es nicht. Man wird Sie vor ein Kriegsgericht stellen und es ist...“
„Soll man! Ich muß nach Paris.“
„Edelstern war machlos gegen Ihren Willen. Er konnte nichts tun, als sich schweigend fügen und Ihre Bitte unterstützen.“
„Das tat er noch am gleichen Tage und mit dem Fernzug Madrid-Barcelona-Montpellier fuhr Mata am anderen Morgen heim.“

Unerkannt und unbekannt kam Sie in Paris an. Wohlgerichtet hielten es die Verantwortlichen für ausgeschlossen, daß sie sich jemals wieder nach Frankreich wagen würde und hatten inoffiziell auch keine Grenzstation unterrichtet.

Kara war zum erstenmal in seinem Leben überredet, ja erdrossen, als er öffnete und sich seiner Herrin gegenüber sah.
„Das Personal harret sie an, wie einen Geist.“
Marion brachte kein Wort über die Lippen. Er sah wie tot um sich.
Zu diesem taunenden Entsetzen lächelte Mata.
„Als ich das Personal, das ihr wie hypnotisiert, bis ins Zimmer gefolgt war, zurückziehen wollte, sagte sie: „Bleiben, bitte! Einen Moment nur.“
Sie trat vor Marion hin und lächelte seine Hände.
„Ich wollte dir auf deinen Brief persönlich antworten, Leg und ich.“ — Das sagte sie zu den anderen — „vor dem Ende verortet wissen, deshalb bin ich hier.“ — Ich habe den für Briefe bestimmten gemeinsamen Brief den Deutschen nicht übergeben, überhaupt nicht mit ihnen von diesem Brief gesprochen. Glaubst du mir das, Leg?“

„Wenn du es sagst, so glaube ich es“, sagte er überzeugt.
„Ich danke dir. Ich will keinen auch Schwereit gegen jedermann noch meinem Hiersein. Ich werde auch bei meinen Freunden unterbringen. Auf die Straße gesetzt werdet ihr nicht. Ich lorge für euch, nur haltet den Mund, bis ich es genau habe. Versprecht mir das.“

Eingekniet traten sie an die Herrin heran und gaben ihr morillos die Hand. Für Kara blieb stehen, wo er stand.
In diesen letzten Tagen der Freiheit zeigte sich Matas Energie und Entschlossenheit im furchtbaren Maße.
Sie ließ nichts unbeachtet, bei allem, was sie tat.

„Zunächst rief sie die Geliebte an und bat um sofortige Benachrichtigung falls Geld einlaufe. Dann ließ sie Befehle durch Kara benachrichtigen, daß die Nacht sofort fahrbereit zu halten sei, endlich ließ sie ihren alten Freund, den Anwalt Clumet zu sich — für alle Fälle. Man konnte nicht wissen, was die nächsten Stunden brachten.“

Der Alte erschien.
„Er war eben so erregt, wie es Marom und die anderen gemeint waren, als er sie sah.“

„Wußte das dein, Mata? Wußte es?“ fragte er und legte sich ihr gegenüber.
„Was denn, mein lieber Clumet?“

„Daß Sie zurückkommen. Man munkelt so mancherlei. Wenn nur die Hälfte mehr ist von dem, was man redet, langt es zum Schlimmsten.“
„Ich werde mich dann doch immer noch um meinen Freund Clumet verlassen können! Oder nicht?“

„Wie können Sie zweifeln, Mata. Ich sehe Ihnen mit meinem Namen, meiner Person und allem Können restlos zur Verfügung. Nichts würde mich hindern, Ihre Sache zu führen, wenn es je nötig sein sollte. Daß es dazu kommt, verhoffe Gott.“

„Es kommt dazu, Clumet“, antwortete sie überzeugt und streckte ihm dann die Hand hin. — Ich danke Ihnen für Ihre Bereitwilligkeit und bin beruhigt. Ich werde mich nicht unsichtbar machen können. Heute bereits wird der in seiner Mannesgröße gekränkte Beduyn wissen, daß ich nicht mehr in Paris bin.“

„Wieder legte der Alte die Stirn in Falten.
„Sie hätten bleiben sollen, Mata. In Madrid lassen Sie sitzen.“

„Clumet, es gibt Dinge, die wir tun müssen. Klaffen! Ob sie hung sind, bedeutet nichts. Ich werde auch zweifeln! Handeln, auch nicht. Daß wir nach unserem ethischen Empfinden richtig handeln, darauf kommt es an.“

„Das ist die Anschauung großer Menschen.“

„Nun, lassen Sie das, lieber Clumet“, sagte Mata. „Die Zeit der Kompromisse ist vorbei.“
„Es ist meine Ansicht und die war bestimmend für mich. Ich habe für die zu lorge, die der Staat mitnehmen, erfinden und heimtölich machen will. Sie wissen doch, daß mein geliebtes hat und Gut befehlagnahme ist.“

„Ich höre davon.“ — Ubrigens ist das unzulässig. Da gegen lassen sich Schritte tun.“

Mata lächelte.
„Meinen Gefühle nach zu urteilen, wünschten das die Herren von La Iloga und wollten mich durch diese Konstitution zur Rückkehr veranlassen. Ich werde mich aber hüten, mich bemerkbar zu machen, wenigstens vorläufig. Wenn Herr Rittermeister Marom abgereist ist, bin ich vielleicht bereit, den Kampf aufzunehmen. Vorher nicht.“

Der Rittermeister Marom! Den hatte Clumet ganz vergessen. Er griff sich an die Stirn und bedachte dann einen Moment die Augen.

„Sey wird mir vieles klar“, sagte er leise und sah gedankenvoll vor sich hin.
Mata sah seine Hand. Sie wußte, daß er sie noch immer liebte und um sie litt.

„Ich wollte Ihnen nicht weh tun, lieber Clumet“, sagte sie warm. „Es ist nun nicht anders. Das Herz führt uns eigene Wege. Wir müssen ihm folgen.“

„Eider oder glückseligermesse! Sie nachdem.“ — Resigniert legte er hinzu: „Ich bin ein alter Mann und werde trotzdem Ihr Freund bleiben, bis sich meine Augen schließen. Wie Sie leben, folge auch ich dem Herzen, das mich führt.“

„Dann war darüber von keiner Seite entgegen den Liebes Clumet, der ihr Jögern bemerkte, sagte: „Was ist es, das Sie bewegt, Mata?“

„Eine Bitte noch hätte ich, Clumet. Wenn Sie gestatten würden! — Bitte Sie oder fragen Sie. Wenn ich Ihnen dienen kann, tue ich es gern, das wissen Sie.“ (Fortsetzung folgt.)

einen Wert von 1 bis 1 1/2 Milliarden Mark beträgt — lo bedeutet 1 v. 5) Vorkriegsleistung etwa 3 Millionen Mark, Vorkriegsleistung, 1 v. 5) Vorkriegsleistung eine Verbilligung der Erzeugnisse von etwa 10 bis 12 Mill. Mark, im deutschen Reich eine Vorkriegsleistung von 15 Millionen Mark, eine Preissteigerung von 12% mehr als das Doppelte. Verbilligung der Kohle bedeutet Ermäßigung der Eisenpreise, Eisenlieferungen für Gas, Elektrizität und der Verkehrspreise. 1 Milliarde Mark Vorkriegsleistung muß mit mindestens 2 1/2 bis 3 Milliarden Mark Vorkriegsleistung einhergehen. Dem lo verbilligten Warenangebot muß eine verehrte Nachfrage folgen, und hierdurch kann in absehbarer Zeit wieder mehr Arbeitsraum geschaffen werden. Bei der Preissteigerung werden alle Geschäftskreise zu beteiligen sein. Auch vor einer Senkung der Güterverteilungskosten kann nicht halbiert werden.

Arbeiter und Angestellte haben im letzten Jahre bereits die größten Opfer gebracht. Daher darf die Preisumstellung keineswegs auf die Arbeiter und Angestellten abgestellt werden.

Wenn nicht eine Preissteigerung für die Gegenstände des täglichen Bedarfs, beim Kleinverbraucher wichtiger Lebensmittel in absehbarer Zeit erreicht wird, können Schicksalssprüche mit Schätzungen seitens des Reichsarbeitsministeriums nicht mehr für verbindlich erklärt werden. Nicht nur von Karotten und Preisfälschungen, sondern auch vom Lebensmittelhandel und Verarbeitungsgewerbe muß Preissteigerung gefordert werden, da die Preissteigerung jede Preisumstellung unmöglich macht, die eine einseitige und dauernde Senkung des Lebensstandards der Arbeitnehmer zur Folge haben würde.

Der Kampf gegen die deutschen Saargruben — Saargebiet und Verfallter Vertrag. — Das Saargebiet. Ausbeute und technische Anlagen!

Die furchtbare Brubantkatastrophen bei Saarbrücken, der ebenfalls annähernd hundert Menschenleben zum Opfer fielen, hat das allgemeine Interesse auch auf das Saargebiet und die deutschen Saargruben gelenkt. Das Saargebiet ist ein Teil Südwestdeutschlands, das auf Grund des Versailler Vertrages (Artikel 45) für die Dauer von 15 Jahren durch eine vom Völkerbund eingeseetzte fünfjährige Kommission verwaltet wird. Nach Ablauf dieser 15 Jahre soll der Völkerbund dann über das weitere Schicksal des Saarlandes entscheiden, unter Berücksichtigung des Resultats, der von der Bevölkerung vorgenommenen Abstimmungen!

So ungefähr ist das augenblickliche Schicksal des deutschen Saargebiets paraphrasiert, und man kennt ja auch recht gut die Hintergründe dieser Saargebietbestimmung. Ein Trost verbleiht bei alledem: Die Saargruben sind deutlich ihrem physischen und konstitutionellen Wesen nach, und sie werden es wieder ganz sein, denn das Resultat dieser Abstimmung dürfte nicht schwer zu erraten sein!

Die Schöpfung dieses Zustandes soll den Franzosen in erster Linie die ungehörte Ausbeute des Saargebietes bedingungslos dem deutschen Reich zufließen lassen. Das Saargebiet umfaßt einen Flächeninhalt von 1921 Quadratkilometern und eine Einwohnerzahl von rund 700 000 deutschen Einwohnern. Aber im Saargebiet ist es nicht nur die Ausbeute der Kohlengruben durch Frankreich, die uns so schmerzhaft stimmt. Nein, die kulturelle, geistige und soziale Vorwärtseentwicklung dieses Landes ist durch die Franzosen in jeder Weise gehemmt. Man stelle sich vor, daß Frankreich z. B. vom Völkerbund die Erlaubnis erhalten hat im Saargebiet französische Schulen zu bauen, französische Krankenheime für das Bergbaugebiet einzurichten und daß im Saarlande niemand zum deutschen Militärdienst eingezogen werden darf. Die Bewohner haben nur das formale Wahlrecht, d. h. für die örtlichen Belange, während das Reichswahlrecht für sie nicht in Frage kommt. Alle diesbezüglichen Interessen werden durch das Ausland vertreten (!).

Doch wir wollen uns im Rahmen dieses Beitrages zweckmäßigerweise besser mit dem Kohlenbeden beschäftigen. Das Kohlenrevier ist der äußerste Süden des preussischen Regierungsbezirks Trier. Es wird begrenzt von den Flüssen Saar, Mosel und Wies, erstreckt sich südlich bis zur Rheinpfalz und westlich bis nach Vöhringen. Das Kohlenbecken als solches dürfte etwa eine Länge von 40 Kilometern und eine Breite von 20 bis 30 Kilometern haben. Wie sieht

es nun mit der Kohlenausbeute? Sie ist eine ganz geringe. Man schätzt den Gesamtlohnkohlenreichtum auf annähernd 40 Milliarden Tonnen. Vor dem Kriege beutete Deutschland im Jahre durchschnittlich 12 Millionen Tonnen Kohle aus. Das ist heute nicht mehr der Fall. Frankreich beutet nicht annähernd so viel aus. Die technischen Förderanlagen, die Deutschland lange vor dem Kriege dort angelegt hatte, gälten als mangelhaft. Die Kontrolle in den Gruben war einmündig und genau. Seitdem die Gruben unter französischer Verwaltung stehen, hat sich mangelhafte daran geändert. Ich will damit nicht sagen, daß sich die Gefahrenmomente für die Belegschaft wesentlich vergrößert haben. Aber es wird unbestritten zugegeben werden müssen, daß man in sozialer Beziehung für die Belange der Bergleute unter deutscher Verwaltung mehr und besser eintrat, als das heute der Fall ist.

Aber im Saargebiet ist nicht allein der Bergbau zu Hause. Wir finden hier auch einzelne Industrien recht stark vertreten, so besonders die Eisen- und Hüttenwerke, wie auch die Glas- und Steinzeugindustrie genannt zu werden verdient. Die Glas- und Steinzeugindustrie ist gerade in Metzsch zu Hause. Sonst hat sie nicht mehr die gewöhnlichen Erträge wie ehemals, wo Tausende von Exportisten mit Steinzeugwaren in alle Länder der Erde gingen.

In größeren Städten liegen im Saargebiet Saarbrücken, Neunkirchen, Carlsruhe, Wölklingen, Ottweiler und Homburg. Carlsruhe ist der Sitz der internationalen, obersten Gerichtsbarkeit. Diese Stadt hat an sich eine große Vergangenheit. Sie wurde von Ludwig XIV. gegründet, und war bis zum Jahre 1815 französisch. Später wurde sie deutsch und war bis zum Jahre 1889 sogar preussisch, vor der noch heute gewisse historische Wahrzeichen erhalten sind. An dieser Stelle sei noch auf ein besonderes Merkmal Deutschlands im Saargebiet hingewiesen: Es ist der im Jahre 1882—1886 erbaute Schiffschleusenkanal (Saarbrückenkanal). Er verbindet die kanalisiertes Saar bei Saargemünd und der Rhein-Warner-Kanal. Er stellt den wichtigsten Schiffsahrtsweg für das ganze Saaroberrhein dar und hat eine Länge von 63 Kilometern, während er nur 2 Meter tief ist.

Man könnte sich gar nicht denken, daß dieses reich und weite Saargebiet mit seinem Bergbau einstmals nicht mehr deutsch werden sollte. Selbst die Bewohner würden daran zugrunde gehen. Sie denken und fühlen deutsch bei jedem Auenzug und schauen schon hoffnungsvoll nach Bremen hinüber, daß es der deutschen Völkerrichtung doch endlich gelingen möge, die Saar schon vorzeitig freizubekommen.



Beerdigung in Aldorf. Aus allen Teilen des Reiches trafen Kränze ein, tumme Zeugen der tiefen Trauer, die alle Herzen bei dem grauenvollen Unglück in Aldorf erfüllte.

Kampfsprogramm gegen Wirtschaftsnot. Weisgebende Befehle der Gewerkschaftsinternationale.

Kön. 31. Oktober.

Die gemeinsame Kommission des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der sozialistischen Arbeiterinternationale zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hat in zweiwöchigen Beratungen die wichtigsten Fragen, die die weltwirtschaftliche Lage und die Arbeitslosigkeit betreffen, erörtert und ein Kampfsprogramm einmütig beschlossen, das, wie erklärt wird, die wichtigsten unmittelbaren Forderungen zur Beseitigung der Not der Arbeitslosen enthält.

Als solche werden in dem Programm bezeichnet: Mehrere jeder Senkung des Reallohnes, Erhöhung der Massenlohnkraft und dadurch Herabsetzung der Arbeitslosigkeit durch Bekämpfung der Maßnahmen kapitalistischer Wirtschaftskrisen, die die Anpassung der Preise von Fertigungsgütern an die sinkenden Produktionskosten verhindern, Kampf gegen die künstliche Hochhaltung der Kleinhandelspreise trotz sinkender Großhandelspreise, Einschränkung, Erhaltung und Ausbau einer hinreichenden Sicherung der Lebensmöglichkeiten für die Arbeitslosen, gerechtere Verteilung der Arbeitszeit einschließlich der Krise durch Verteilung der Arbeitszeit. Zum Ausgleich der verfallenen Anpassung der Arbeitskräfte in der rationalisierten Wirtschaft sei die dauernde geistliche Vertiefung der Arbeitszeit international anzustreben.

Um die politische Quelle der Krisen zu beseitigen, so verstopfen, alle Kräfte für die Sicherung des Friedens unter den Völkern zu mobilisieren durch die internationale Abrüstung, durch die allgemeine Streikung der Kriegsschulden, durch die Bekämpfung des Falschismus und der Diktatur, in welcher Form sie auftreten möge, durch die Sicherung der Demokratie, die die Grundlage jeder sozialen und freizeitlebigen Politik ist.

Sparen — ein Grundbedürfnis aller Wirtschaft.

Am 23. März 1930.

Es ist ein Jahr her, daß alle Welt von Rationalisierung zu sprechen begann. Schlagwort haben die Wirtschaft, daß sie allmählich aus der Mode kommen. Deshalb verstand auch das Wort „Rationalisierung“ nach und nach wieder aus den Zeitartikeln und Vorträgen, um einem anderen Worte Platz zu machen, das zwar im Grunde dasselbe bedeutet, nur nicht aus Amerika importiert, sondern bedeutend älter ist: man mag an, um Sparen zu sprechen! Sparen sowohl vom Standpunkt des einzelnen als auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, erfordert als die Förderung des Tages. Hatte bei dem Rationalisierungs-Entscheidungs-Moment die beherrschende Rolle gespielt, so wurde, wenn man jetzt Sparsamkeit empfahl, nicht die wirtschaftliche, sondern die kapitalistische Seite des Problems betont. Ein Land, das eines Teiles seiner natürlichen Erwerbsquellen beraubt und vor die Aufgabe gestellt ist, sich eine neue wirtschaftliche Existenzgrundlage zu schaffen, muß mit aller Kraft daran streben, einen Kapitalfonds aus eigenen Mitteln anzuhäufeln, es darf keinesfalls sein Einkommen vollständig aufgeben, wenn es sich nicht selbst die Hoffnung auf einen Wiederaufstieg zu nichte machen will.

Aber auch damit ist das Wesen des Sparbegriffs noch nicht erschöpft: Rationalisierung der Produktion und Kapitalbildung sind Dinge, die ungescheit möglich sind und unter Umständen über das wirtschaftliche Schicksal eines Volkes entscheiden können. Wenn man heute vom Sparen spricht — und man tut es sehr viel und sehr ernsthaft in der öffentlichen wie unter privaten Wirtschaftlern — dann bedeutet es heute ein äußerste Einschränkung des Verbrauches, zunächst einmal die durch Preisstärkungen, Steuerbefreiung und Vertrauenskrise erschütterte Grundlage des gesamten Wirtschaftslebens wiederherzustellen, um darauf eine neue, nach oben führende Entwicklung aufbauen zu können.

Die Idee des Sparens zieht sich also durch das gesamte Wirtschaftsleben hindurch und nimmt je nach der Fortschritt des Augenblicks verschiedene Gestalt an. Wir müssen sie allgemein die zwingende Erkenntnis der Notwendigkeit, wirtschaftlich verantwortungsbewußt zu handeln, über den Augenblick hinaus für die Zukunft zu sorgen und in einen Fortschritt der Weltarbeit zu ermöglichen. Der Weltkapitalismus in diesem Sinne gesehen, gewinnt für uns Deutsche gerade in der gegenwärtigen Lage eine besondere Bedeutung; denn er ist ein Symbol für diejenige Kraft, die allein imstande sein wird, uns aus dem „finsternen Tal“ der wirtschaftlichen Not und Abhängigkeit wieder auf eine neue Höhe hinaufzuführen.

Sonntagsgedanken.

Wir alle stehen nach unter dem Eindruck jener furchtbaren Bergwerkskatastrophen, die sich in der jüngsten Zeit ereignet haben. Eine Flut unermesslichen Leides ist über die unglücklichen Familien, über ganze Ortschaften hereingebrochen, und es wird wohl niemanden geben, der nicht in seinem Inneren erschüttert ist angesichts dieses entsetzlichen Geschehens, dieses furchtbaren Not. Wieder einmal tritt die Seele jene lange Frage des Dichters: „Warum es soviel Leiden, so langes Glück nur gibt, warum denn immer wieder

MATA HARI ROMAN VON ANNO-FRANZ

URHERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAAU-SA.

(28. Fortsetzung.)

„Es sind Ihnen viele Menschen verpflichtet und mande von ihnen werden glücklich sein, wenn sie sich dankbar erinnern könnten. Dazu wäre Gelegenheit. Ich hätte gern die Verlobte, die mir in Erzie dienen können. Sie einen Gärtner, einen Chauffeur, eine Jofe, ein Hausmädchen und eine Köchin irgendwo unterbringen.“

„Das kann ich.“

„Und warum Sie es tun?“

„Sie fordern Sie Frau“ — er sah sie lange an — „ich verpöche es Ihnen.“

Da war Mata glücklich und lächelte ihm auf die Stirn.

16.

Während dieser Unterredung fand im Kriegsministerium auch eine Unterredung statt und zwar zwischen dem Minister und Hauptmann Ledoux.

Matas Befürchtung war eingetroffen. Ledoux mußte nicht nur, daß sie von Madri abgereist war, er mußte auch, daß sie sich in Paris aufhielt und dann mußte er ferner noch, daß Hauptmann Ceteris bei Hauptmann Richters für S. 21 — das war Mata Hari — um fünfzehntausend Mark geboten hatte.

Mit keinem Material vor sich, sah er dem Minister gegenüber.

Selbständig vorgehen hatte er nicht gemagt. Es gab unter den vielen Männern Frankreichs, die Glück und Gut für Mata Hari geopfert hätten, wäre, die auch ihr Leben für die hinzugeben bereit gewesen wären.

Der eine war der Kriegsminister, der andere Ceteris. Das war ganz allgemein bekannt.

Und da ein Kriegsminister immerhin eine Person ist, auf die Rücksicht genommen werden muß, hielt es Ledoux für richtig, Vorrat zu halten und sein Material vorzugeben.

Der Minister hatte mit zusammengekniffenen Augen zugehört, keine Zwischenbemerkung gemacht, auch keine Frage gestellt.

Er schloß auf und sagte noch, als Ledoux geendet hatte.

Der Hauptmann befand sich in einiger Verlegenheit. Das Schweigen folgte sichtlich auf ihm.

Endlich sah er Mut und tat die Frage: „Ist dieses Material ausreichend, Herr Minister, um einhundert zu können?“

„Berich gab er zur Antwort: „Im Kriege kann jeder Witz zur Handhabe werden, um unliebame Personen abzufordern oder zu befeigen. Sie müssen wissen, was Sie zu tun haben. Sie allein tragen die Verantwortung.“

„Dank ich sehr, Herr Minister.“

Der befand sich einen Augenblick, dann antwortete er: „Ich kenne die Dame sehr genau und bin der unerschütterlichen Überzeugung, daß sie eine unehrenhafte Handlung nicht begehen kann. Der Gehalt ist gegen Sie Beweis! Aber Beweise sind das noch nicht, die Sie vorbringen.“

„Und wenn die Dame das Geld aus Amsterdam erhalten sollte?“

„Dann wird man immer noch nicht wissen, wer es gibt und für was gegeben wird. Es ist ein Unterschied, ob der Hauptmann Richters den Betrag schickt oder die bewährte Spionagegehe.“

„Und wenn Sie zu einer Forderung schreiten müssen und wenn die Anfrage erhoben werden sollte, dann bleibt eine Beweisführung nach dieser Seite unmöglich, weil man weder Richters, noch Ceteris als Zeugen haben könnte.“

„Dann sollte man die Sache ad acta legen, meinen Herr Minister.“

„Ich meine gar nichts, Herr Hauptmann Ledoux,“ sagte er dreht und hart und erhob sich. „Sie sind derjenige, welcher —!“

Zurück Ledoux hatte sich erhoben.

Er nahm seine Papiere zusammen und klappte die Akten-tasche zu.

„Ich werde meine Pflicht tun,“ sagte er, und der Minister antwortete:

„Der Staat erwartet nichts anderes von Ihnen.“

Ein kaltes militärisches Grüßen! Die Unterredung war beendet.

Ledoux ging.

In ihm waren Unsicherheit, Haß und Verbittheit. Zu frieden war er ganz und gar nicht, weder mit dieser Mission noch mit seinem Berufe.

In seinem Arbeitszimmer lamelte er seine Leute um sich. Es herrschte Gemütsstimmung. Dem Herren war nicht wohl. Nur Arnaut machte ein pfiffiges Gesicht.

„Was muß denn dieser Ledoux dem Minister geben? Was ihm gar recht gelassen, daß er dort abgeht war.“

„Allo meine Herren,“ begann der Chef, „die Überredung bleibt.“

„Er nannte keinen Namen, lo selbstverständlich war es für jeden von uns ein Hinweis.“

„Jeder Schritt wird kontrolliert. Vor allen Dingen sind ihre Telefongespräche zu überwachen. Es muß festgestellt werden, ob sie das Geld bekommt. An der Abhebung des Geldes ist sie nicht zu hindern. Wir aber ist sofort Bericht zu geben.“

„Verstanden?“

„Dann an die Arbeit!“

Und jeder ging, seine Pflicht zu tun.

Zuletzt verließ Arnaut das Zimmer.

Er rief sich veranlagt die Hände.

Sein Gemütszustand auf der holländischen Botschaft war längst unterrichtet. Er antwortete auf die paar Franc Verdienst, die der Verrat einbrachte.

Den Vorber prüfte er.

In Mata Hari's Handen die Koffer für Rittmeister Marom schon seit Mittag gepakt. Vier Stunden war auch eine Schmeitler eingetroffen, die keine Begleitung nach Rußland übernehmen wollte.

Mata war peinlich gewissenhaft vorbereitet. Der Chauffeur wartete nur auf den Befehl: Los!

Gleich nach an Abreise wurde an diesen Nachmittage taum ein Wort. Mata war die mit ihren eigenen Gedanken beauftragt.

Was das so ist, wenn Menschen ausbeuten können für immer!

(Fortsetzung folgt.)

den, da mir lo treu geliebt?" — Gibt es eine Lösung dieser Frage, ist es überhaupt möglich, je eine befriedigende Antwort zu finden? Eines ist gewiß, der Mensch, den das Leid heimgelacht hat, wird niemals einen Sinn hineinlegen können in seinen Schmerz, unter dem er zu zerbrechen droht. Das einzige, was ihm bleibt, ist der Glaube, wie wohl ist all denen, die nie im Leben diesen Glauben verlieren, denn er ist die einzig wahrhaftige Tröster auch in dem größten Schmerz.

Wir halten einen Augenblick inne in unserer Lebens-Hall und schauen zurück in das Reich der Vergangenheit. An untern Augen ziehen noch einmal vorüber all die Stunden äußerer und innerer Not, die schwarzen Tage unseres Lebens werden noch einmal in uns lebendig, und vielleicht spüren wir wieder ein leises Brennen in mancher längst vernarbten Wunde. Wissen wir, nun wir einen gewissen Abstand haben von den schmerzlichen Ereignissen, unter dem wir so gerunden haben? Das einzige, was uns noch sein kann, dessen Sinn und Zweck uns ewig unergründlich und verborgenen bleiben wird; aber wir haben auch manches erlebt, was uns nicht furchtbar angekommen ist, unter dem wir erlagten gelitten haben, und von dem wir doch, vielleicht erst nach Jahren erkannt haben, daß es war für uns innere und äußere Erleuchtung. Sollte nicht eine solche Befreiung uns den Beweis erbringen, daß es nichts in unserem Leben gibt, was wir ohne einen besonderen Zweck erleben mußten, ein „Zweck“, der im Interesse unseres Eigenen liegt begründet lag?

Es ist eine Lebensweisheit, daß die von Natur aus besseren Menschen immer wieder durch die Schule schwersten, ersfühlendsten Leidens gehen müssen, während die Menschen, die oft nicht gerade zum Wohle und zum Frieden ihrer Umwelt beitragen, nur in geringem Maße des Lebens Härte und Schwere zu spüren bekommen. Es ist nun einmal ein ehernes Gesetz, daß das was uns edelm zum Guten geboren ist, reif und edel werden soll zu diesem Ziele führt aber allein das Leid. Wir sollen und müssen zu dem werden, was unsere Bestimmung ist, auch wenn es über Dornenwege geht. Wer sich zu dieser „Aufscheidung hindurchgerannt hat, dem erschließt sich das große Rätsel, und er verliert sich mit der Welt und mit seinem Gott. Dann ist er fähig, sein Leid mit Würde und Entschlossenheit zu tragen, denn in ihm ist Glaube und Wissen zugleich.

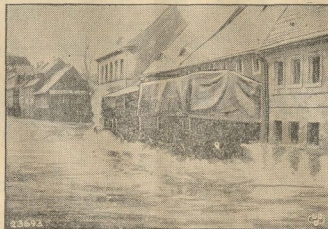
Luthergeist.

Wieder stehen wir im Zeichen des Gedenkens an die Reformation. Voll Dankbarkeit und Stolz erleben wir wieder die gewaltige, heroische Tat unseres Martin Luther, deren Tat, die einen neuen Zeitalter die Tore öffnete, und deren Wirkungen durch Jahrhunderte hindurch hineinreichten bis in unsere Epoche. Es ist etwas eigenes um dieses Gedenken an die Reformation; handelt es sich doch nicht nur um die Vergegenwärtigung einer großen Tat der Geschichte, sondern um die feste Erneuerung des Geistes, aus dem heraus es geboren ward, jenes Geistes unerschütterlichen Glaubens, der alles, auch sich selbst, fröhlich opfert, um her guten Sache willen, für die er leidet, kämpft und stirbt. Wenn der Schall der Reformationsglocken über die deutschen Lande weht, wenn unsere Gotteshäuser wiederhallen von den festgesungenen, stolzen Klängen des Reformationschorals und die Gemeinden begeistert einstimmen in Luthers Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“, dann wird dieser Geist von neuem in uns lebendig, er nimmt von unserer Seele Besitz, und ruft uns zu: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu auch du berufen bist!“

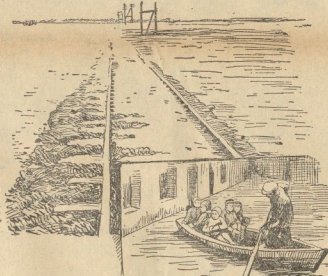
Reformation ist Umwidmung, Neuschöpfung; einst bedeutete sie die Neubildung des christlichen Glaubens. So wurde der evangelische Glaube geschaffen, der unter bittersten Kämpfen und unendlich vielen Opfern an Gut und Blut sich durchsetzte bis zum endgültigen Siege. Und heute? Die Zeiten der fontänenartigen Rämpfe sind vorüber, und wir wollen hoffen, daß sie niemals wiederkehren. Aber andere mächtigen Feinde sind auf dem Marsch, die als Wert Luthers bedrohen, die evangelische Geist, christlichen Geist ausrotten wollen mit Stumpf und Eisen. Sie wollen alles nehmen und nichts lassen. „Es gibt keinen Gott“, lächeln sie und an die Stelle einer maßgebenden, auf Glauben und Wissen gegründeten Welt- und Lebensauffassung, setzen sie ihren eiden, trostlosen Materialismus, predigen einen rücksichtslosen, brutalen Egoismus und stellen diese Weltform als die Summe aller Weisheit hin. Einen mächtigen Bundesgenossen haben sie im Streit, die

vielleicht am gefährlichsten ist, weil er mehr oder weniger von uns allen Besitz ergriffen hat. Das ist die entsetzliche Laubei und Halbheit unserer Zeit. Es fehlt den meisten von uns an der nötigen Entschlossenheit und unbedingten Entschlossenheit der Meinung, an dem festen, festen Leberzeugnisse von der Nichtigkeit dessen, was wir einmal für Recht erkannt haben. Es mangelt uns an dem Geist, der lieber alles preisgibt, aber nicht einen Schritt auf seiner Leberzeugung weicht. Jener Geist, aus dem heraus einst Luther sprach: „Hier siehe ich, ich kann nicht anders Gott loben.“ Wir hören hierhin und dorthin, pendeln von einer Seite zur anderen und wissen tatsächlich überhaupt nicht mehr, was wir wollen. Wir wundern uns, wenn der Geist des Unglaubens immer mehr an Boden gewinnt, und wissen nicht, daß wir selbst die Schuld daran tragen. Luthergeist ist, was uns not tut. Entschieden müssen wir Stellung nehmen zu den Kämpfen unserer Zeit und für unsere Leberzeugung einsehen ohne Rücksicht auf unsere Person und untern Vorteil.

Jestiger Kampfesfever muß uns befeelen, damit wir uns endlich gegen den Geist der Zerlebung und der Verführung zur Wehr setzen. Es geht um Sein oder Nichtsein aller Ideale, die einst unsere Väter in heißen Bemühen errungen haben. Wir wollen uns zu diesem Kampfe wappnen mit dem Geist Luthers. An zu erleben, dient uns das Reformationsfest, ihn zu erhalten, soll unsere heilige Aufgabe sein. Reformation wollen wir halten. Neubildung, Umbildung in uns um uns; dann zeigen wir uns würdig der Größe unseres Luther als deutsche und evangelische Vorkämpfer.



Die Hochwasserkatastrophe in Schlesien. Die durch das Unwetter der letzten Tage in Schlesien verursachten Hochwasserbeschäden haben in verschiedenen Gebieten katastrophale Ausmaße angenommen. Das Wasser in den Straßen einiger Städte und Dörfer stieg mit ungeheurer Geschwindigkeit an und veränderte die Straßen in reißende Gebirgsbäche und die Flüsse in Seen. In der Bild zeigt eine von Hochwasser überflutete Straße in Greiffenberg.



In der Bild zeigt eine durch die Fluten überflutete Eisenbahnstraße bei Greiffenberg. Unten: Die Kinder mußten mit Booten abgeholt und zur Schule gebracht werden.

Börse und Handel.

Berliner Produktbörse.

Die Stimmung wurde weiter durch das Ausbleiben des Angebots beflügelt. Am Markt der Zeitgeschäfte lagen die Größtumsnotierungen für Weizen um 2 bis 3 Mark, für Roggen um 1 bis 2 Mark höher. Roggenmehl hatte zägliches Konsumgeschäft. Für Getreide war die Tendenz fest, jedoch zeigte sich kein größeres Kaufgeschäft.

Notierungen:

Weizen ab metr. Stat.	233-235	Weizen-Melasse	—
Raps	148-150	—	—
Braugerste do.	184-210	Reinmalz	—
Gerste do.	165-176	Alt-Spizereis	25,00-31,00
Saler do.	141-152	Feinereis	19,00-21,00
Weizenmehl p. 100	—	Reinmalz	17,00-18,00
Kilo fr. Blin. br.	—	Feinereis	17,00-20,00
mitt. Safr. (fein)	—	Rupinen, blaue	—
Werte (fr. Blin.)	27,75-36,50	Rupinen, gelbe	—
Werte p. 100	—	Serradella, neu	—
Kilo fr. Blin. br.	—	Roggenstroh, 38%	8,75-9,25
Werte (fr. Blin.)	23,75-28,75	Reinmalz, 37%	14,50-14,70
Werte p. 100	—	Tradenstängel	5,00-5,40
Werte (fr. Blin.)	7,25-7,75	Sonnenbl. 43%	12,30-13,10
Werte p. 100	6,75-7,25	Kartoffelstelen	—

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 30. Oktober. Auftrieb: Schafe 10, Bullen 22, Kühe 67, Kalben 21, Rinder 623, Schweine 1459, zumalmen 2000 Tiere; Rest: Bullen 1 32, 55; Kühe 1 44-48, do 2 38-43, do 3 30-37; Kalber 1 —, do 2 75-78, do 3 70-74, do 4 62-66, do 5 57-61; Schweine 1 60-61, do 2 60-62, do 3 59-60, do 4 57-59, do 5 50-53; Gschlachtvieh: Rinder, Kühe und Schweine leicht, Schafe belanglos. Ueberliefert: Schweine 20.

Wochenend-Wetterbericht der Th. R.

Bearbeitet von der Landeswetterwarte Weimar.

Auf der Wälderte des zum Gießer abgebenen Diebs sieht polare Kaltluft südwärts und wird von dem über der Nordsee gelegenen Tiefdruck nach Norddeutschland weiter verdrängt. Dort schiebt sie auf die von Westen heranströmenden maritimen Westwindmassen, jedoch in diesem Gebiet verdrängt Niederdruck fallen. Mit dem Abzug des Tiefdruckes über die Ostsee wird die nördliche Kaltluft bei uns im wesentlichen in Gefangenschaft treten. Die Wolkenbedeckung wird zeitweise leicht auf und Abwechselung nach mehrfachen, im langgestreckten Zeitraum vom Nordmeer bis zum mittleren Ocean verbindet vorläufig einen ausgedehnten Kaltluftblock. Die wald 2. A schon vor Irland wieder nach Nordosten abgedrückt. Die milde Westströmung behält wieder die Oberhand. Die wellenförmigen Ausbuchtungen des ausgedehnten Tiefes werden immer wieder zeitweise Regenschauer mit sich bringen.

Ausfichten: Wechselnde Wölkung mit zeitweise leichten Niederschlägen, nach schwachem Temperaturrückgang wieder milde.

Neue Zeitschriften.

Welche Frauen werden geachtet?

Diese krasse Frage wird im Novemberheft von Honn's illustrierte Frauenzeitschrift „Wochenblatt“ auf Grund der neuesten Forschungen beantwortet. Die Beantwortung haben sich, seit das Wort „Wichtig“ zu den seltenen Ausdrücken gehört, gründlich überlegt, und es ist vielleicht von recht praktischen Werte, wenn unsere Frauen und Mädchen die einmal mit diesen wichtigen Gedankenknäueln verknüpft werden. Nicht weniger interessant ist der Aufsatz im gleichen Heft, der sich betitelt „Blum ist in der letzten Zeit“ und vorläufige Ratschläge für raumpfeilige Einrichtungen enthält, die unter den heutigen Wohnverhältnissen höchste Bedeutung haben. Auch sonst bringt dieses Heft der „Wochenblatt“ nach wie früher das Nützliche und Angenehme. Der reiche mobile Zeit zeigt eine große und sehr geschmackvolle Auswahl für die Wintermode in herzogartigen, gehobeltens farbigem Wintergarn.

Wir schneiden Schallplatten für der Zeitartikel im neuesten Heft der „Wochenblatt“. Weitere interessante Aufsätze: „Ein großes Heft zur Verlage von Walter's Auswachen“, „Ein Heftchen vom Wort“, zum Oratorium nach Anverens Wärdern „Im letzten Tag“, zur Vorbereitung „Ein Abend in Sandlouis“, zum Dreieckspräp über „Erdbebengeologie“, zum „Amnestien Ges.“, zur Reportage „Die Krieg bei der Krieg“ bringt das gleiche Heft zahlreiche Mitteilungen aus dem Rahmen des Mitgetragenes und der Krieg-Druckerei. Ein interaktiver Artikel befaßt sich mit der „Aufklärung von Stücken“. Schlußwort beginnt mit dem Geht dieser Woche der neue spannende Programm von Frank Keller. Die 1002. Nacht. Das reich illustrierte Heft kostet nur RM 0,35 und ist durch jeden Buch- und Zeitungsverkäufer, das Postamt bezogen, den Mitgetragenen, Leipzig G. 1, Wiegler, 6, zu beziehen.

MATA HARI
ROMAN VON ARNO FRANZ
URHEBERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAAU-SA.

139. Fortsetzung.

Da, gegen drei Uhr meldete Kara einen Boten. Mata ging auf den Platz hinaus, ihn abzurufen. „Sie wünschen, mein Herr?“ Der Gefragte meinte sich als von der Geländtschaft aus und meldete den Eingang des Geldes. „Es wird um baldige Abholung gebeten, Mesroum,“ verflüchtete er. „Dante lehr! In einer halben Stunde bin ich dort.“ Das sagte sie ohne Erregung und so absolut beherrschend, daß sich der Boten, der — ebenfalls wie seine Vorgängerin — wußte, daß diese schöne und kluge Frau um den Einfluß ihres Lebens spielte, verwundert zurückging. „Der Traum endet,“ sagte Mata im Zimmer zu Marom. „Marom, — Komm, bleibe dich an. Wir müssen gehen.“ Marom, der die ganze Zeit über wie ein Beibohler gewesen war, erhob sich lächer. Er stand unklar auf den Füßen. Mata half ihm in den Leberzieher, riefte ihm die Kravatte zurecht, die sich verhaselt hatte und reichte ihm den Hut. Es war, als ob eine Mutter ihren Jungen zum Ausgehen fertig machte. „Holt du alles, Weibster,“ fragte sie. „Deine Ausweisse?“ Auch die Zigarette, selbst dich,“ sagte Marom. Da küßte sie ihn auf den Mund — das letztemal — und führte ihn hinaus. In der Diele warteten die anderen. „Bitte, Schmeißer, die Restestafel hier, nehmen Sie. Sie werden mich in Verlegenheit kommen.“ Zum Chauffeur: „Vorrecht bis Sie Hause?“ „Jacob, Madame.“ „Dann zunächst zur holländischen Geländtschaft, von da zu Leslore und dann...“

Sie stockte. Konnte nicht weiterprechen. Wachte nur eine stille Besenung. Kara hing über den betagel-farbenen Mantel um, den sie so gern trug. Seine Hände ruften eine Sekunde länger auf ihren Schultern als sonst. Weis küßte er ihr zu: „Nichts ist nichts, Nonna, und alles ist nichts.“ Mata nickte. Dann gingen sie fort.

Die letzten Angelegenheiten waren erledigt. Das Auto fuhr die Champs Elysees hinauf, hielt auf dem Place de l'Étoile. Mata stieg aus. „Gut wohl, Leg. Dein Gott gebe dir Frieden.“ Der Wagen rollte davon. Sie sah ihm nach. Als er weit drängen in der Avenue de la Grande Armee verschwand — die Straße führte über Nanterre, St. Germaine nach De Haare — atmerte sie befreit auf. Das erstemal seit Monaten war ihr wohl und leicht. Er war in Sicherheit.

Langsam schritt sie die selbe Straße weiter, die Marow soeben gefahren war. Die Entspannung machte sich geltend. Sie wurde müde. Die Füße wurden schwer. In den Händen war ein leichtes Zittern. Was Wunder — sie hatte ja heute noch keinen Bissen gegessen. Da trat sie in eines der kleinen eleganten Kaffees, die dort nicht selten sind und bestellte eine Waffeln. Sie setzte sich an eines der Tische, die an den Fenstern standen. Der Kellner merkte. Sie ließ ihn aus dem Schachtel Wollulab bringen. Er bot Feuer. Mata lag den Rauch der Zigarette tief in die Lunge und hauchte ihn dann zur Decke empor. Ihr war wohl. Im Fenster gingen zwei Herren vorbei, saßen hinein, stutten, dann traten sie auch in den Raum.

Mata lächelte. Die beiden bestellten ebenfalls Waffeln. Dann ging der Herr hinaus, kam aber nach zwei Minuten schon wieder zurück. Der andere sah ihn fragend an. Da meinte er. Mata lächelte wieder. Sie konnte beide und wußte, daß der kleine Leutnant Arnaud loeben mit seinem Chef Ledoux telefoniert hatte. Was — das konnte sie doch. Und sie beschloß, ihn in Verlegenheit zu bringen. „Bitte zahlen, Garcon,“ rief sie dem Kellner zu. Der stürzte herbei, die anderen wurden bleich. Ein furches Tischchen, dann trat Arnaud an ihren Tisch. „Karbon, Madame,“ sagte er und lächelte. „Er erwiderte Ihnen sehr.“ „Eines nach dem anderen. Bitte, Herr Leutnant, nehmen Sie ein kleines Glas“ und gab dem Kellner, was er zu bekommen hatte. Dann wendete sie sich an ihn, der immer noch an ihrem Tisch stand. „So legen Sie sich doch, Herr Leutnant. Ledoux wird nicht lange auf sich warten lassen.“ „Wahrscheinlich gilt Arnaud auf einen der Kohlestoff nieder.“ Die Jungs soll mich nicht schuldig bleiben,“ glaubte sie, „und später...“ wußte zum Glück kaum mehr Zeit sein. Sie haben es ja so eilig! — Zigarette gefällig, Herr Leutnant?“ Arnaud sah wie ein Rind. Das war ihm im Leben noch nicht gefelchen. Er war unfähig, auch nur einen Gedanken zu erwagen, denn er in Worte hätte kleiden können. „Sie sind kein Franzose, Herr Leutnant,“ begann Mata wieder, „sonst hätten Sie wenigstens für mein Anerbieten dankt.“ Und klappte den Brief der weisen Schachtel zu. Sie hätten an ihrem Tisch bleiben sollen, dann wäre Ihnen diese peinliche Situation erspart geblieben. Hoffentlich erlöse Sie Ihr Chef recht bald.“ Und ohne ihn weiter eines Blickes zu würdigen, blätterte sie in einem Journal. Umflick! Mit einem Knack hielt ein geschlossenes Auto am Eingang. Mata sah auf. Ledoux prang heraus. (Fortsetzung folgt.)

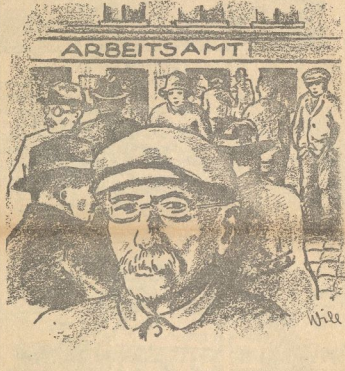


Arbeitslos! Die Arbeitslosigkeit ist das Schreckgespenst unserer Zeit. Es gab auch früher schon Epochen, da man eine größere Arbeitslosigkeit zu verzeichnen hatte; aber in dem Ausmaß von heute hat man sie noch nie gekannt. Wenn früher irgendeine Branche darüberlief, dann konnte es vorkommen, daß nach und nach Tausende, unter Umständen sogar Zehntausende, die auf diesem Gebiete gearbeitet hatten, hinfällig geworden waren. Aber Arbeit, menschliche Kraft, menschliche Geschicklichkeit waren immer gefehlt, und in kurzer Zeit war die Arbeitslosigkeit überwunden; andere Zweige der Wirtschaft schickten die Arbeitslosen. Es hatte etwas für sich, wenn die Arbeitslosen früher sofort angeheuert wurden. Meistens wurde Arbeitslosigkeit gleichgesetzt mit Arbeitslosigkeit. Wenn dies auch nicht immer der Fall war, so steht es doch fest, daß in früheren Zeiten niemand, der sich redliche Mühe gab zu arbeiten, irgendwo einen Unterschied spürte. Die Krisenjahre aber haben nicht nur die Wirtschaft in Deutschland, sondern die Wirtschaft der ganzen Welt über den Ozean hinweg, Man hat die Arbeitslosigkeit der Jahre nach dem Kriege als die schlimmste Gefahr bezeichnet. Man hat die Arbeitslosigkeit als die schlimmste Gefahr bezeichnet, man hat den Volkswirtschaften als das Schreckgespenst der Zeit hingestellt; heute ist es die Arbeitslosigkeit, die vornehmlich über der Wirtschaft von heute und damit über der Kultur schwebt. Sie zu bekämpfen, ihrer Herr zu werden, daran arbeitet nicht nur Deutschland, nicht nur Frankreich, England, Spanien, Belgien, ganz Europa, daran arbeitet Amerika und Indien, die ganze Welt, daran arbeiten die Bolschewiken, die Wirtschaftspolitiker, die einzelnen Parteien, der Handel, die Industrie, die Landwirtschaft — alles. In den Vereinigten Staaten führt die Arbeit auf Millionen, Hunderte von Millionen von Menschen, die eheben an einer großen Maschine gearbeitet hatten an der Wirtschaft für alle, führen auf, wirtschaftlich produktiv zu arbeiten und arbeiten an einem Phantombauwerk am Krieg im Kriege, für den Krieg. Wie soll das was in vier, fünf Jahren verfaßt wird, wieder einsehbar werden? Wäre der gute Wille oder da, dann wäre es möglich, das Verhängnis nachzugehen. Aber in demselben Maße, wie Amerika die Wirtschaft, die Macht, die Größe, den Reichtum an sich zu ziehen sucht, im selben Maße kämpft Europa im selben Maße, wie Frankreich groß und wirtschaftlich zu werden sucht, im selben Maße arbeiten Deutschland, England, Italien, die anderen Staaten daran, daß es ihnen auf geht, daß in ihrem Lande jeder zu leben hat, nur zu leben hat, daß Armut und Not aufhören. Ganz ist man zur Ueberzeugung gekommen, daß der Streit der einzelnen Länder nicht etwa den einen Staat heilen und den anderen unterliegen läßt, sondern daß sie alle beide unter dem Kampf zu leben haben. Ganz ist man zur Erkenntnis gekommen, daß im Weltkrieg nicht etwa die sogenannten Siegerstaaten den Krieg gewonnen und die Besiegten den Krieg verloren haben, sondern daß beide Teile den Krieg verloren haben. Und noch mehr als das. Während man vor wenigen Jahren noch annahm, daß die neutralen Staaten die Gewinner waren, und mit ihnen Amerika, so sieht heute allmählich die Erkenntnis durch, daß nach je länger an dem Folgen des Krieges zu tragen haben. Das große Wagnis wird und will nicht wieder normal funktionieren. Die Landwirtschaft hat, die Industrie leidet, Kapitalanlagen haben aufgehört, die Landwirtschaft der Handel und die Industrie liegen daneben. Immer bitterer leidet der Arbeiter, daß man ihm nicht genug zu essen gibt. Im Kampfe um die Wirtschaft leidet die Industrie, daß die Börsen zu hoch stehen, Betriebe schließen, die Arbeitslosigkeit wächst und wächst. Damit die Arbeitslosen nicht verhungern, also man ihnen Aufschub. Wer zahlt diese Aufschub? Die Arbeitenden und die noch bestehenden Betriebe. Dabei nehmen die Befehlsbefehle immer mehr überhand, so daß mehr und mehr Betriebe stillgelegt werden müssen. Nicht nur in Deutschland, auch in allen anderen Ländern Europas und neuerdings auch in erstreckendem Maße in Amerika wächst die Arbeitslosigkeit. Ganz ist man sich arm und reich, Stadt und Land, Kreise, die sonst niemals unter einen Hut zu bringen sind, laufen sich die Parteien, die sich im förmlichen Kampf befinden, sind in dem einen Punkte: Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Die Wirtschaft

SCHOFFOR
Jünger Architekt
Königsplatz 10, Berlin
Telefon 10 10 10

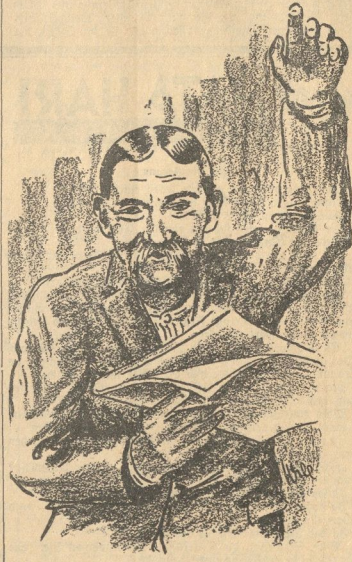
Ein „Arbeitsloser“ verächtliche hingehalten erschütternden Bericht von seinen Bemühungen um Arbeit. Er wollte es der Welt, den Seiten und sich selbst beweisen, daß ein Mensch auch mit einem gesunden Verstand und im Besitz aller körperlichen Kräfte unter allen Umständen eine Beschäftigung finden müßte und daß ihm das Los fremder Menschen zu müssen erpart bleiben könne. Er schildert tausend Wege, die er einta — alle vergebens. Der Bericht schließt:

„Du hast zwei Hände“, sagte ich, „du hast zwei Arme wie Brechlangen — zwei Hände hast du, die greifen und packen können — hast außerdem noch zwei gesunde Augen ohne Brille — einen aber das Räder für drei Menschen kannst du nicht zusammenkräften! Du schaffst es nicht! Der Vater ist mauer. Du schaffst gewöhnlich zu, aber du triffst auf Zetone. Du schaffst es nicht! Du müdest wohl mit deinen zehn Kindern die Erde aufzuwühlen, mit Händen, Füßen und Händen das Straßengestühl aufzuheben, um Leben, Brot und Frucht hervorzuzaubern. Arme, schmächtige Kette! Du schaffst es nicht! Die Zooten haben ihren Kopf auf — die Hennen finden ihren Blütenstaub — die Regenwürmer haben ihre schwarzen Erdtrumen. Du bist da im Graben mitten unter diesen Pflegenden und zerfurchend beim Graben. Der Mensch ist groß! Er kann seinen Geist auf die Höhe schicken bis weit hinter die Sterne, wo der Zaar seines Reichs mit der Macht Gottes zusammentritt! Er kann seinen Geist in die Höhe schicken, er kann mit dem Seufzer kämpfen und ihn austrücken. Der Mensch ist hart! Er kann alles! Er kann aber nicht seinem Mangelhaftigkeit: Velle nicht! Das kleine aerinische Wunder ist ihm verliert: Velle er auf dem Wähler, er hat die Hände — Velle er sich die Augen aus den Höhlen — wenn er verdammt ist, folgt ihm sein Gott und seine Kraft, wanzia Viena für ein Stück Brot und ein Stück Brot. — Du bist eine schmächtige Kette! Geh nach Hause! Da steht die Frau in der Küche und auch in das große Vorkommen. Geh nach Hause — du schaffst es nicht!“



„Arbeitslos!“
„Am nächsten Tage ging ich zum Arbeitsamt.“
„Hoch nichts frei!“ sagte der Beamte.
„Dann geben Sie mir die Stempelkarte!“
„Als ich nach Hause kam, sagte ich die ganze Karte auf den Tisch und sagte: „Mir bekommen jetzt jede Woche festes Gehalt.“
„Ich habe es endlich geschafft!“

Aber nicht immer ist das Angen um Arbeit, um irgendeine folgende Beschäftigung, von so negativem Erfolg, wie wir es hier eben, durch einen Arbeitslosen abschleudert, erfahren haben. Auch in unserer wirtschaftlich so ungemessen traurigen Zeit kommt es hier und da vor, daß man nach tagelangen Suchen Arbeit findet. Dann erheben sich die düsteren Gestalten aller Betroffenen und der Lebensmüde und die Lebensstrenge lehren wieder. Goffen wir, daß diese Beschäftigung kein hülflos werden, daß das Gespenst „Arbeitslosigkeit“ bald ganz verschwindet.



steht im Mittelpunkt des Lebens von heute. Wenn die menschliche Kraft brachläßt, dann wird an den Ursachen des Menschentums gefehlt. Sie heißen? Tausende von Köpfen, Tausende von Muskeln arbeiten dahin, daß die Wirtschaft wieder in normale Bahnen gelenkt wird. Viele sprechen von einer völligen Umgestaltung der wirtschaftlichen Kräfte und des wirtschaftlichen Lebens. Jedemfalls steht das eine fest, daß das Gespenst „Arbeitslosigkeit“ so stark verworren ist, daß es alle anderen Faktoren des Lebens überlagert. Wenn es nicht in ganz kurzer Zeit gelöst, diese Natur einzubändigen, um Stillstand zu bringen und zurückzutreten, dann sind die Stunden, die infolge der Arbeitslosigkeit und der durch sie bedingten Missethände geschlagen werden, unrettbar.

„Stempeln.“

„Arbeit gefunden.“



Das Leben im Bild

Nr. 44

1930

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Kopf eines jungen Löwen

S. B. D.

A



Wie es in Alsodorf kurz nach dem
furchtbaren Grubenunglück aussah

Drei Bilder, die einen erschütternden Eindruck von dem Explosions-
unglück auf Grube Anna II im Schweifer Revier bei Aachen geben. —
Oben: Vom Flugzeug aus überblickt man das Unfallgebiet: den niedergebrosenen Förderturm und die Schütthaufen, Reste der
Verwaltungsgebäude; auch die Dächer der angrenzenden Häuser
sind abgedeckt; bange Menschen drängen sich um den Unglücksherd. —
Links: Bei den Aufräumarbeiten und der Bergung der
Toten und Verletzten. — Unten: Der eingestürzte Förder-
turm der Grube Anna II, dessen Trümmer den Zugang zum
Schacht verperren

Photos S.B.D.



Neue Formen der Verkehrstechnik

Das **Foote-Wulf-Flugzeug „Ente“** im Flug von vorn gesehen. Diese Neukonstruktion, die das Höhenfeuer im Gegenflug zu den sonst üblichen Typen vorn statt hinten trägt, wird zurzeit von der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt neu überprüft. Der Vorteil des Apparates liegt darin, daß er unüberschlagbar, unüberziehbar und auf dem Boden bremsbar sein soll. Der Konstrukteur Dr. Foote führte die „Ente“, die der bekannte Langstreckenflieger Chefpilot Edgard Neuerte, selbst vor

D.P.P.S.

Ein neuartiger **„Schienen-Zeppelin“** fährt mit einer Stunden-Geschwindigkeit von 150 Kilometer im Durchschnitt. Dieser neue Schnellbahnzug mit Propellerantrieb, eine Konstruktion des Ingenieurs Krundenberg, wurde auf der neuen Bahnstrecke Celle-Hannover ausprobiert. Da der 26 Meter lange Wagen, der 40 bis 50 Fahrgästen Platz bietet, trotz der hohen Geschwindigkeit ohne merkliche Erschütterungen auf den Schienen lag und auch die sonstigen technischen Ergebnisse befriedigten, verspricht die Neukonstruktion Erfolg.



Unten:

Etwas frisch bei dieser Herbsttemperatur! Der Verband Berliner Athletik-Vereine veranstaltete auf der Rennbahn Karlsberg ein Hindernislaufen, bei dem sich manch' komische Lage ergab; denn natürlich mußten die Teilnehmer auch über die Hürden springen und — trotz herbstlicher Kühle — den Wassergraben durchqueren

E.B.D.



Eine neue Sportart ist das **Anferwerfen**, das besonders beim Deutschen Seglerbund gepflegt wird. Die Vorbildungen zum Anferwerfen und das Werfen selbst stellen ein gutes Wintertraining für die Jungmänner dar. Die Leine bleibt in der Hand und muß beim Wurf nachgegeben werden. — Im Augenblick größter Kraftanspannung eben nach Abwurf des Anfers

E.B.D.



Ein froher Anlaß muß gefeiert werden!

Der junge Most ist da. Die Pfälzer Winzer feiern ihn und hoffen dabei auf sein gutes Gedeihen. — Ob er wohl schmeckt? — Zwei kleine Pfälzer auf dem Weinlesefest in Neustadt an der Hardt Semede

Sächsische und fränkische Bergmannskinder begegnen einander in Goslar, wo die Reihe der neuen Rathausalade mit einem kleinen Festspiel feierlich begangen wurde

Werte, Goslar



Erdölquellen in Hannover

Nach ausführlichen Meldungen sind im hannoverischen Ölgebiet bei Nienhagen neue große Erdölfunde gemacht worden, die an Umfang die bisherigen zu übertreffen scheinen. Der Claustrieß erfolgt mit solcher Kraft, daß das Öl sich trotz sorgfältiger mit allen technischen Mitteln durchgeführter Absonderung von den Regelfungsanlagen freimacht und aus der Erde hervorbricht.



Bei der Arbeit in den Ölsfeldern

Oben: Eine Pumpmaschine und ihre Bedienungsmannschaft in Tätigkeit
E.B.D.

← Das Übersteigen eines Ölbaßins im Gebiet von Nienhagen



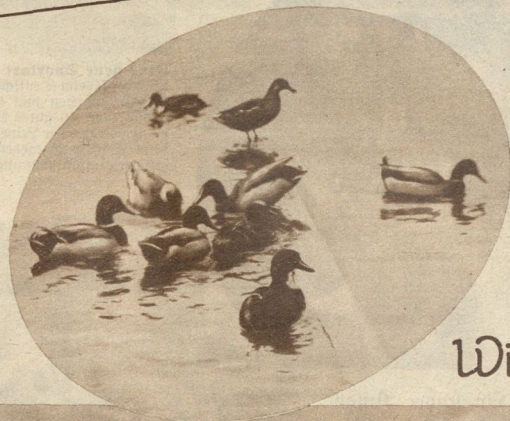
Z
Diefer
zu S
Moorkläd
(schwimm
das fog. S
Hier gewin
anderer D
zum Verla
Von befou
Vaktor, de
die Kohle
wird der A
und zum F
sechs Stül
man ihn zu
höhe auf. N
wann er zu
Einholen gef
mit hohen Ve
typischen Lo
tisches Schif.

Die ziehenden Enten
werden angelockt

Lebende Enten und
Enterle, die als Vogdögel
an ein Brett angebunden sind

Photos: Holder, Uraah

Unten:
Sttrappen aus Weiden-
büscheln als Vogdmittel



← Auf dem
Ausgurt

Wildentenjagd am Rhein

Jährlich beim Einsetzen der kalten Jahreszeit ziehen große Schwärme Wildenten rheinaufwärts, um in den wärmeren südlichen Gegenden zu überwintern.

Die Jagd nach diesen äußerst schein Wasser-
vögeln stellt die Geduld des Jägers auf harte
Proben. Da die Enten jede menschliche Be-
hauung umfliegen, muß sich der Entenjäger
ein Plätzchen aussuchen, das weitab jeder An-
siedlung liegt. — Wie geschaffen hierzu ist die
Insel „Grün“ zwischen Gernersheim und
Eberer am Rhein. Hier führt der Entenjäger
„Stebhan“ ein Einsiedlerleben. Seine Be-
hauung, eine Holzige Blockhütte mit primi-
tivistischer Einrichtung, liegt am Waldestrand verhor-
anbruch steht der verwildert aussehende Jäger an-
geschickt, wirft er die bereitstehenden Vogdögel (C
eine bestimmte Stelle liegen, wo bereits zahlme
der Enten beim Anfliegen der Enterleche hebt an-
fallen. Nun schleicht der Jäger mit schüsberetter
hand, der dicht am Wasser liegt. Inzwischen ha
gezogen, so daß der Jäger in den Schwarm so
müßigen. Drei bis vier Enten schwimmen jewelle
der Entenjäger keine zusammengeschnürte Weid
vorzürschen. — Ein Geduldspiel ist diese Arbeit in
herzenguten, naturverbundenen Menschen genand



Torfgeminnung am Steinhuder Meer

Dieser größte nordwestdeutsche Binnensee, dessen Besuchsjahr von Jahr zu Jahr steigt, hat in einzelnen Teilen seiner Uferlandschaft weite Moorflächen, die sich im Wesen noch im Stadium der Grünlandmoore („schwimmende Wiesen“) befinden. Das ND-Ufer des Sees dagegen, das sog. Toile Moor, hat ausgebrochenen Hochmoorcharakter. Hier gewinnen die Bewohner von Steinhude und einiger anderer Ortschaften (teils zum eigenen Verbrauch, teils zum Verkauf) ein wichtiges Brennmaterial, den Torf. Von besonderem Heizwert ist der harte schwarze Factort, der in einzelnen Steinhuder Haushalten die Kohle fast völlig ersetzt. — Im Frühjahr wird der Torf mit einem Torfpaten gestochen und zum Trocknen in kleine Haufen von etwa sechs Stüd gelegt. Einige Wochen später schichtet man ihn zu großen Haufen von etwa Mannshöhe auf. Nach der Witterung richtet es sich dann, wann er zum Einholen trocken genug ist. Das Einholen geschieht entweder durch einen Wagen mit hohen Leitern oder durch den für Steinhude typischen Torfstahn, ein schweres, einbaumähnliches Schiff.



Ein Torfstahn auf dem Steinhuder Meer. Auf diesen primitiven Fahrzeugen wird der genügend ausgetrocknete Torf nach Steinhude befördert

Die Torfe werden mit dem Torfpaten gestochen und zum Vortrocknen auf den Rand der Kuhle gelegt
Dble, Hannover



Eine Tagesausbeute: Sechs prächtige Enten

In dem durch Reisigbündel verdeckten Schießstand



Ein schwimmender Ausguck aus Reisig mit künstlichen Vögeln



Auf dem Ausguck

an Rhein

den der kalten Jahres. Schwärme Wildenten in wärmeren südlichen. Außersicheren Wasser des Jägers auf harte jede menschliche Wesen der Entenjäger das weitaus jeder Anwesenheit hierzu ist die Gernersheim und führt der Entenjäger erleben. Seine Be-

lockstätte mit primitiv am Waldesrand verdeckt und erinnert an allerlei Wildweissgeschichten. Schon bei Tageser aussehende Jäger an seinem Guckloch, nach Enten Ausschau haltend. Hat er einen Schwarm reisigbüchse (Entenröhre) durch den Ausguck. Letztere sind so abgerichtet, daß sie anliegen, wo bereits zahme Enten angehängt auf dem Wasser sitzen. Ein großes Geschnatter in der Entenröhre hebt an, wodurch die Wildenten angelockt werden und auf das Wasser ein-Jäger mit schußbereiter Wäpche durch einen vollkommen überdeckten Schilfgang zum Schießfeld liegt. Inzwischen haben sich die abgerichteten Vögel und Vögel an das Ufer zurück-zurück in den Schwarm schießen kann, ohne an den Verlust eines zahmen Tieres denken zu können schwimmen jeweils als Opfer eines Schrotschusses auf dem Wasser, die übrigen sitzen freischießend ab. Mit einem Rahm wird die Beute eingeholt. — Als weiteres Vorkmittel benötigt sammengeschürzte Weidenbündel, die er mit Steinen im Wasser verankert. Diese sollen den steigenden, immer Anstich an andere Schwärme suchenden Wildenten Kanteraden abspülen in diese Arbeit im höchsten Maße, wenn man bedenkt, daß oft tagelang keine Ente vor die Klinte kommt. Die Einfamkeit hat den Entenjäger zu einem wortfargen, jedoch unbenehmen Menschen gemacht. Nur ungern verläßt er im Frühjahr seine Zinzel, die er als zweite Heimat in langen Jahren schätzen und lieben gelernt hat.



Was trägt man im Winter?



← Die moderne Kappe, die Stirn und Haaransatz frei läßt. Sie ist aus schwarzem Panesamt gearbeitet und mit zwei glitzernden Glasugeln verziert S.B.D.



Ein hübscher gerauhter Jutarsien-Sweater in rot-blau-weißer Stridarbeit, der beim Wintersport gern getragen wird

Besonders viel tritt uns bei der neuen Winterkleidung die Verwendung von Strick- und Wirkwaren entgegen, die nicht mehr nur schwereres Material für das dicke Kleid des Vormittags bringen. Eine neue chenilleartige Strickerei lockt zur Verwendung auch für das Nachmittagskleid.

Zweebartig gestricktes Westenkosium, das braun Ton in Ton gehalten ist. Es wird durch eine weiße Einflechtbluse aus weißer Wolle vervollständigt. Die Kappe ist aus dem gleichen Strickgewebe



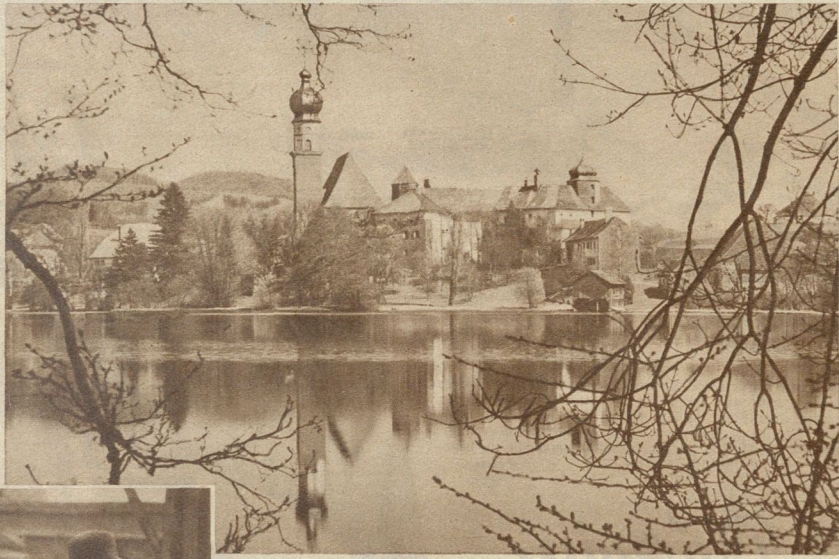
Flottes Jersey-Kleid mit dem jetzt soviel getragenen schwarz-weißen Karo, das für den Alltag und den Nachmittag geeignet ist



→ Schwarz-weiß, die große Mode. Gegenüber der kurzen Taille erscheint der weite Gloden-roß besonders lang. Eigenartig der mit Nolle und Kiffestreifen verarbeitete Einfaß



→
Ein herbender See.
 Der Höglwörther See
 bei Bad Reichenhall
 reichte noch bis vor
 Menschengedenken
 einen Kilometer weit in
 das Flachland. Noch
 vor 100 Jahren hatte
 er eine doppelt
 so große Ausdehnung
 wie heute
 M. Enzesberger



**Urahn, Großvater,
 Vater und Kind.** Die
 Frische und Gesundheit
 der Mitglieder beider
 Familien zeugt von hier
 noch vorhandener ur-
 wüchsigter Kraft

Familie Badofen aus →
 Modritz, Amtshauptmann-
 schaft Döbeln in Sachsen



← Familie Vogelsang in
 Rossen in Sachsen

Mein Leibgericht

Nachdem ich auf dem Gins ein Zwei gebracht,
 ließ ich zum Troste mir das Ganze kochen. P. v. B.

Guter Appetit (zweiteilig)

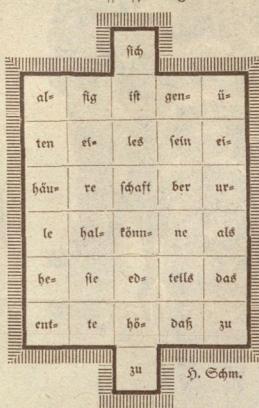
Sah er ein Gien, ein bereit's,
 So muß', — er war ja Erstes Zweites —
 Er es verzehren kurzerhand
 Und wurde Ganzes drum genannt. P. v. B.

F. v. Silbenrätsel

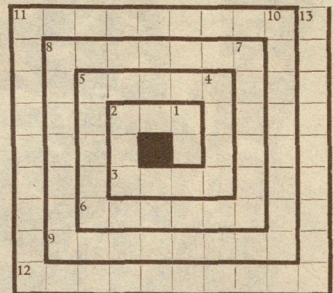
Aus den 85 Silben: a — är — au — be — bei —
 bein — beih — chim — de — e — e — e — er — eu — ex —
 fel — fer — furt — gal — ge — gen — gen — gra — hrich —
 in — ja — jo — kü — la — krat — kurb — kus — lac — lau —
 li — li — li — lin — lis — mus — na — napp — ne — ne —
 neun — ni — ni — nim — o — ol — on — pa — pant —
 ra — ra — re — reus — ri — ro — röh — sa — sal — laut —
 schlüf — se — see — sel — si — spei — stern — stra — te — te —
 ter — tha — ti — ti — tu — u — va — va — vail — ven —
 we — sind 28 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und
 Endbuchstaben, letztere von unten nach oben ge-
 lesen, einen Sinnbruch ergeben.

Bedeutung der Wörter: 1. Anfertigung, 2. Sowjet-
 republik, 3. Funtfrachtung des 19. Jahr-
 hunderts, 4. Sieg Alexanders des Großen,
 5. Organ zur Nahrungsaufnahme, 6. ungarischer
 Weimort, 7. männlicher Vorname, 8. Stadt in
 den Niederlanden, 9. Zuseht, 10. Auswähl,
 11. altägyptischer Staat, 12. Schulterrücken, 13. afri-
 kanischer Fluß, 14. geologische Formation,
 15. bunte Blüte, 16. weiblicher Vorname, 17. fran-
 zösischer Königsmörder, 18. ital. Naturforscher,
 19. Abzweigung, 20. Meerestier, 21. Gemüts-
 pflanze, 22. erböhter Trit, 23. griechischer Meer-
 gott, 24. Stadt in Kärnten, 25. Pflanzenprodukt,
 26. Erdteil, 27. Mottenpilz, 28. Delfinstisch.

Rösselsprung



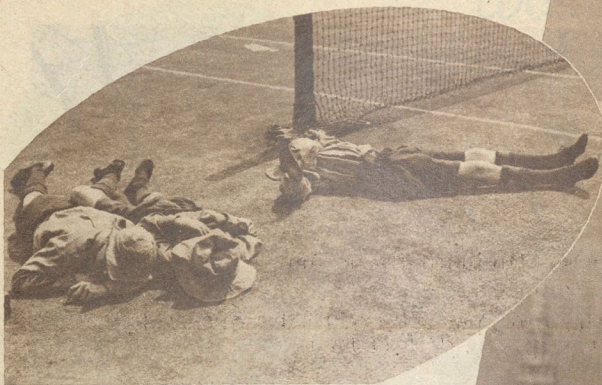
Spiralenrätsel



Sentrecht: 1. Fluß in Italien, 2. Geilverfahren,
 4. Schussbach, 5. Vogel, 7. Teilsfiede, 8. Gehalt aus
 der Ribbelungssage, 10. Laubbaum, 11. Gattung,
 13. Gehilfe. Waagrecht: 2. Vorgebirge, 3. Prat-
 vorrichtung, 5. Stadt am Main, 6. musikalische
 Übung, 8. Antikopierart, 9. Rache, 11. deutscher
 Dichter, 12. Versuch.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 2. Rot, 5. Kanal, 7. Samos, 9. Kaver, 12. Me, 13. Mia,
 14. Ara, 15. Tau, 16. Mut, 17. Ute, 19. Sue, 20. Ehe, 22. Maros, 23. Tirol, 24. Nebel,
 26. nur. — Sentrecht: 1. Don, 2. Maschnen, 3. Tarameter, 4. Mal, 6. Der, 7. Samum,
 8. Meter, 10. Vater, 11. Nabel, 18. Tal, 21. Hof, 25. Bug. — Sommerkreuze: Hofod,
 Rotenhod. — Gewährte Ruhe: Sessel, Gisse. — Silbenrätsel: 1. Diagonale, 2. Musik,
 3. Sevilla, 4. Silber, 5. Gellig, 6. Silbe, 7. Juben, 8. Genitodan, 9. Kalifornien, 10. Smaragd,
 11. Augustow, 12. Vorelei, 13. Marber, 14. Antimus, 15. Sairab, 16. Cambal, 17. Verberge,
 18. Trüffel, 19. Dante, 20. Jffen: „Das Schicksal mischt die Karten, und wir spielen.“
 — Buchstabenrätsel: Medizinmal.



Der harte Boden des Tennisplatzes wird zum Federbett. So jedenfalls empfinden ihn die müden Ballungen, die beim Tennispiel bedient haben und sich nun in einer kurzen Spielpause von Lauf und Wärme ermüdet ausruhen. — In Florida, wo die Aufnahme gemacht ist, steht ja noch nicht der Winter vor der Tür
Schlohaner



Dem lieben Herrgott näher. Ihn schmeckt sein Fröhlichkeit hoch oben auf dem Turm des Hauses, wo jeder zu ihm „aufsehen“ muß
Schlohaner

*Über ein
Dinner
Mittagessen*



Frühstückshaus in der Sonne
Vogel/Letzer



Es ist doch etwas Gutes um ein geruhames Mittags-schlässchen! Sie ist eine 85-jährigen im Stadtpark von Friedrichshafen



Nebrauer Anzeiger

Blick in die Welt.

Die englische Thronrede. — Mussolini und sein französisches Echo. — Der Wahlkampf in Polen. — Saardeutschstum.

Zum ersten Male hat der König von England bei der traditionellen Parlamentsöffnung eine Thronrede verlesen, deren Text ihm von den Mitgliedern einer Arbeiterregierung ausgearbeitet worden ist. In der Amtszeit des Kabinetts Macdonald sind freilich schon mehrere Parlamentsöffnungen eröffnet worden, doch hat der König bisher diesen besonderen Anlässen nicht beigewohnt; zuletzt kämpfte er mit einer schweren Krankheit, deren Spuren auch bei seinem jetzigen Auftreten vor dem Parlament noch unmerkbar waren. Es liegt aber wohl weniger an dem persönlichen Befinden des Königs als an der schwierigen Stellung des Kabinetts Macdonald, daß diese Thronrede verhältnismäßig matt gelungen hat. Außen wie innenpolitisch steht die englische Regierung vor einem schweren Winter. Die ägyptische Frage ist zwar durch die eingeschlossene Parinahme für eine diktatorische Herrschaft des Königs Fuad zunächst gelöst, das Indien-Problem aber wird durch die bevorstehende Konferenz bereits seine Schatten auf die englische Außenpolitik. Innenpolitisch ist es neben der Arbeitslosenfrage und der Zusammenberufung über die Zollprobleme vor allem die Wahlrechtsreform, deren Sanngnahrnahme die Thronrede in einer knappen und sehr allgemein gehaltenen Wendung angeht. Die Klärung der Arbeitslosenunterstützung macht auch in England große Schwierigkeiten; ein aus drei großen Parteien des Unterhauses zusammengesetzter Ausschuß, der hier eine Unteruchung durchführen sollte, hat seine Arbeit ergebnislos abgebrochen. Bemerkenswertes wörterweise spielt in diesen Debatten auch in England der Gedanke der Währungsänderung der Schilling um ein Jahr eine Rolle. In das soziale Gebiete schließt auch der Entwurf einer Veränderung des Gewerkschaftsgesetzes, für den die Arbeiterregierung die Unterstützung der Liberalen braucht, denen sie für diesen Preis ein Entgegenkommen in der Wahlrechtsreform auszuweisen will.

Auch Frankreich steht unmittelbar vor der Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten. Auch hier steht die Außenpolitik obenan, und die Förderung der großen außenpolitischen Probleme hat in Paris einen zweiseitigen Anstoß erhalten: einmal durch den Ausgang der deutschen Reichstagswahlen und zum anderen durch die programmatische Angriffskrede Mussolinis. Der Vorstoß des italienischen Ministerpräsidenten gegen die Friedensverträge hat in Paris vielleicht nicht so sehr überrascht, wie man sich den Anschein gibt; die Bitterkeit aber und die Entschlossenheit, mit der dieser italienische Vorstoß geführt wird, nötigt die öffentliche Meinung Frankreichs und auch die politisch maßgebenden Stellen zu Gegenüberlegungen, und es ist festzustellen, daß mit der einzigen Ausnahme von Sarre die ganze südländische Presse Frankreichs sofort in die Einheitsfront gegen jede Vertragsrevision einschwenkt ist. Daß dabei Verbindungen über eine deutsch-italienische Verständigung mit

neuem Eifer erfinden und verbreitet werden, gehört wohl zu den Methoden einer Politik, der jedes Mittel recht ist, wenn es gilt, das Geheiß nach Sicherheit noch so fabelschön zu begründen.

In Polen stehen die Wahlen zum Sejm bevor, für die Wahlkraft und seine Regierung auf eine merkwürdige Weise ihre Vorbereitungen treffen. Sie benutzen die in ihrer Hand liegenden Mittel der staatlichen Gewalt, um schon vor der Wahlentscheidung die Opposition so gut wie völlig auszuschalten. Jeder Politiker, der in Warschau unbeliebt ist, muß damit rechnen, verhaftet und verschleppt zu werden. In Polnisch-Oberleichen hat man damit angefangen, in Dzigalzin hat man auf diese Weise die ukrainische Bewegung ihrer geistigen Führer beraubt und sie damit in die Bahn eines nahezu offenen Bürgerkrieges gedrängt, und nun mehren sich auch aus anderen Bezirken des polnischen Staates die Meldungen über Inhaftnahme von Führern der oppositionellen Parteien, namentlich die sozialistischen Gruppen sehen sich einer rücksichtslosen Verfolgung ausgesetzt, und um das Maß des Mafsterrors voll zu machen, werden die Wahllisten in den einzelnen Bezirken in rücksichtsloser Weise verstimmt und alle diejenigen Wähler, die man im Verdacht hat, daß sie der Opposition angehören, unter den durchsichtigsten Gründen ihres Wahlrechtes beraubt.

Das ganze Land befindet sich noch in leidvoller Erinnerung an die furchtbare Katastrophe im Sadener Bergrevier, die 264 braven Bergknappen das Leben kostete, als erneut die fast unglauwbare Schredensnachricht durch den Draht verbreitet wurde, daß auf der Saargrube „Mansbach“ 96 Grubenmänner Opfer einer Schlagwetterexplosion geworden sind. Bei der eindrucksvollen Bekatungsfahrt wurden teilsweise deutlicher wie französische Bergleute sehr gute und bedeutungsvolle Worte gesprochen. Politisch am wichtigsten war wohl die Tatsache, daß zum ersten Male seit der Ausräumung des Saargebietes von Deutschland ein Reichsminister offiziell in Anwesenheit des französischen Arbeitsministers auftrat und dabei der Verbundenheit des deutschen Bergmanns an der Saar mit seinen übrigen Arbeitskollegen im Reiche herbedien Ausdruck verlieh. An sich ist durch den traurigen Anlaß der Katastrophe vor aller Welt festgestellt worden, welche unmögliche Regelung in bezug auf das Saargebiet erfolgt ist. Es handelt sich hier um ein ein auch jetzt noch zum deutschen Reichsterritorium gehörendes Gebiet mit einer Bevölkerung, die die deutsche Staatsangehörigkeit nicht verloren hat. Die deutsche Bergleute werden fernerzeit bei Vebargen der Saargruben an Frankreich der französischen Grubenbauverwaltung nur für den vorübergehenden Zeitraum des französischen Saargrubenbetriebes zur Verfügung gestellt. Sie fördern auf deutschem Reichsgebiet französisches Saarsteinkohle für Frankreich! Bei fortgesetzter Einhaltung der haarsradlischen Bestimmungen konnte der deutsche Außenminister den Saarbergleuten nur durch Herrn Klumbe der Regierungskommission des Saargebietes sein Beileid ausdrücken. Es gibt wahrscheinlich in der ganzen Welt kein Gebiet, das eine ähnliche Staatspolitik

Komplexität aufweist wie das Saargebiet, das so oft von dieser furchtbaren Grubenkatastrophe heimgegriffen wurde. Auch hier ist die Revisionsfrage so zwingend wie irgend möglich.

Reichsarbeitsminister Siegerwald:

Die Arbeitslosenfrage, Lohn- und Preispolitik.

Berlin, 31. Oktober.

Reichsarbeitsminister Dr. Siegerwald hat anfänglich einer Aussprache mit dem Chefredakteur der „Germania“, Dr. Buhla, beachtliche programmatische Äußerungen über seine Stellungnahme gegenüber den Gestaltungsfragen der arbeitslosen-, lohn- und preispolitischen Lage der Gegenwart beizugeben. Zunächst verwahrt sich Dr. Siegerwald gegen die von sozialdemokratischer Seite gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu großer Nachgiebigkeit gegenüber dem Internerium. Sein Standpunkt bleibe nach wie vor, daß alle großen und entscheidenden Vorgänge im Wirtschafts- und Staatsleben real und objektiv beurteilt werden müssen. Aber heute noch behreitet, daß die deutsche Wirtschaft in vielen Zweigen überlastet sei, betreibt übernatürliche Allokationspolitik. Die deutsche Wirtschaft könne keinen neuen Antriebs erhalten, wenn sie nicht auf Erleichterungen seitens der Staatsführung rechnen könne. Da sich in feiner- und handelspolitischer Hinsicht für den Augenblick keine Erleichterungen ergeben, gibt es keinen anderen Ausweg, als in verschiedenen Teilen auch in der Lohnfrage etwas nachzugeben.

Von einem befürchteten Lohnabbau soll man nicht sprechen. Vielmehr liege die Frage zur Entscheidung vor, ob seitens der Staatsmacht auf der ganzen Linie Löhne stabilisiert werden können, die unter völlig anderen wirtschaftlichen Voraussetzungen gebildet worden sind.

Der Minister kommt zu dem Schluß, daß die deutsche Wirtschaftspolitik nur auf zwei Wegen behoben werden kann: erstens durch eine vernünftige wirtschaftliche Regelung der Tributverhältnisse und zweitens durch verstärkte Kaufkraft im Innern. Man soll den Streit darüber, ob die verstärkte Kaufkraft im Innern von der Produktions- oder von der Konsumseite her zu schaffen ist, aus den Erörterungen ausschließen. Sie ist nur zu erreichen erstens durch eine ertragbringende landwirtschaftliche Erzeugung und zweitens von der Verbilligung der gewerblichen und industriellen Produktion sowie vom Massenverbrauch her.

Es läßt sich das auf die Frage hinaus: Sollen in der Privatwirtschaft — ohne die verschiedenen Beantwärtigungen — etwa 18 Millionen Arbeitsnehmer 22 bis 23 Milliarden Mark Löhne und Gehälter beziehen, um davon 3 Millionen Arbeitslose mit jährlich 3 Milliarden Mark zu unterstützen oder sollen 21 Millionen Arbeitnehmer in den



...um zu belegen? ... in Wege der ... Stand gefest ... Eöhnen und ... len zu können ... der Arbeits ... der Fall ist ... nung auf. Wenn ... etwa 300 Mil ... elunterzeugni ... en. Müßen! Ob ...mäßig handeln, ... den Empfinden ... Mata. Die Zeit ... ihre Ansicht und ... für die zu sorgen, ... demaltes machen ... sie Sab und Gut ... unzulässig. Da ... anischen das die ... mich aber hüten, ... man bemerbar zu machen, wenigstens vorläufig. Wenn Herr Rittmeister Marow abgereist ist, bin ich vielleicht bereit, den Kampf aufzunehmen. Borber nicht.“ Der Rittmeister Marow! Den hätte Clumet ganz vergessen. Er griff sich an die Stirn und bedeckte dann einen Moment die Augen. „Nei! wird mir vieles klar.“ sagte er leise und sah gebanntemoll vor sich hin. Sie wußte, daß er sie noch immer liebte und um sie litt. „Ich wollte Ihnen nicht weh tun, lieber Clumet.“ sagte sie warm. „Es ist nun nicht anders. Das Herz führt uns eigene Wege. Wir müssen ihn folgen.“ „Reider aber glücklicherweise! Sie nachdem.“ — Resigniert legte er seinen Kopf auf die Hand. „Ich bin ein alter Mann und werde trotzdem Ihr Freund bleiben, bis sich meine Klagen schließen. Wie Sie sehen, folge auch ich dem Vergehn, das mich führt.“ Mata war gerührt von seiner stillen erdigen Liebe. Es wurde ihr schwer, nach ein Erleben an ihn zu denken. Clumet, der ihr Jögern bemerkte, sagte: „Was ist es, das Sie bewegt, Marow?“ „Eine Bitte noch hätte ich, Clumet. Wenn Sie gestatten würden!“ „Bitten Sie oder fragen Sie. Wenn ich Ihnen dienen kann, tue ich es gern, das wissen Sie.“ (Fortsetzung folgt.)



MATA HARI

ROMAN VON ARNO FRANZ

URHABERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, VERDADA SA.

(37. Fortsetzung.)

„Liebte, beste Freundin, tun Sie es nicht. Man wird Sie vor ein Kriegsgericht stellen und —“

„Soll man! Ich muß nach Paris.“

„Geherts war machlos gegen Ihren Willen. Er konnte nichts tun, als ich schweigend fügen und Ihre Bitte entsprechen.“

„Das tat er noch am gleichen Tage und mit dem Fernzug Madrid-Barcelona-Montpellier fuhr Mata am anderen Morgen heim.“

Unertannt und unbemerkt kam Sie in Paris an.

Wahrheitlich hielten es die Verantwortlichen für ausgeschlossen, daß sie sich jemals wieder nach Frankreich bewegen würde und hatten infolgedessen auch keine Grenzstation unterrichtet.

Kara war zum erstenmal in seinem Leben überaus glücklich, so erlebte, das er es öffnete und sich lieber Herrin gegenüber sah.

Das Personal herrschte sie an, wie einen Geist.

Marow brachte kein Wort über die Lippen. Er sah wie tot im Sessel.

Zu diesem taunenden Entsetzen lächelte Mata.

„Als ich das Personal, das Ihr wie hypnotisiert, bis ins Zimmer geföhrt war, zurücksehen wollte.“ sagte sie.

„Lieben, bitte! Einen Moment nur.“

Sie trat vor Marow hin und sah seine Hände.

„Ich wollte dir auf deinen Brief persönlich antworten, Leg und auch.“ — Das sagte sie zu den anderen — „vor dem Ende verlorst wissen, deshalb bin ich hier. — Ich habe den für Briefel bestimmt gemelnen Brief den Deutschen nicht übergeben, überhanpt nicht mit ihnen von diesem Briefe gesprochen. Glaubst du mir das, Leg?“

„Wenn du es sagst, so glaube ich es.“ sagte er überzeugt. „Ich danke dir. — Und nun zu euch! Schweigt gegen jedermann von meinem Hiersein. Ich werde euch bei meinen Fremden unterbringen. Auf die Straße geföhrt werdet ihr nicht. Ich Sorge für euch, nur haltet den Mund, bis ich es getan habe. Verpönt mir das.“

Einzelnen traten sie an die Herrin heran und gaben ihr morlilos die Hand. Nur Kara blieb stehen, wo er stand.

In diesen letzten Tagen der Freiheit zeigte sich Matas Energie und Entschlossenheit im strahlenden Lichte.

Sie ließ nichts unbedacht, bei allem, was sie tat.

Zunächst rief sie die Gefandtschaft an und bat um sofortige Benachrichtigung falls Ged einläuft. Dann ließ sie Befehle durch Kara benachrichtigen, daß die Nacht sofort fahrbereit zu halten lie und endlich bat sie ihren alten Freund, den Anwalt Clumet zu sich — für alle Fälle. Man konnte nicht wissen, was die nächsten Stunden brachten.

Der Alte erschien.

Er war ebenso erregt, wie es Marow und die anderen gemelnen waren, als er sie sah.

„Wußte das sein, Mata? Wußte es?“ fragte er und legte sich ihr gegenüber.

„Was denn, mein lieber Clumet?“

„Daß Sie zurückkommen. Man munkelt so mancherlei. Wenn nur die Hälfte wahr ist von dem, was man redet, langt es zum Schlimmsten.“

„Ich werde mich dann doch immer noch auf meinen Freund Clumet verlassen können! Oder nicht?“

„Wie können Sie zweifeln, Mata. Ich sehe Ihnen mit meinem Namen, meiner Berlin und allem Ihnen reifens zur Verfügung. Nichts würde mich hindern, Ihre Sache zu führen, wenn es je nötig sein sollte. Daß es dazu kommt, verhöbe Gott.“

„Es kommt dazu, Clumet.“ antwortete sie überzeugt und freckte ihm dann die Hand hin. „Ich danke Ihnen für Ihre Bereitwilligkeit und bin beruhigt. Ich werde mich nicht unsicher machen können. Heute bereits wird der in meiner Manneshöhre gekränkte Vedour wissen, daß ich nicht mehr in Madrid bin.“

Wieder legte der Alte die Stirn in Falten.

„Sie hätten bleiben sollen, Mata. In Madrid saßen Sie sicher.“